# Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 10. Mai 1826. Nr. 37.

Neue Jüdische Briefe, oder Darstellungen aus dem Leben Jesu. Von Th. Schuler, Pfarrer bei der Kirche zu St. Nikolai. Straßburg, 1826. Verlag v. G. L. Schuler, u. J. W. Pfähler u. Comp. In Commission bey Fr. Fleischer, in Leipz. 1. Bd. VI und 239 S. 2. Bd. 241 S. 8. (1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.)

Seit Juvencus, Nonnus, Coelius Sedulius, nach der Sage auch der jüngere Apollinaris (denn unsicher sind die Zeugnisse, welche ihm die uns übriggebliebene Tragödie: „der leidende Christus," zuschreiben,) das Abendroth der untergegangenen antiken Poesie über die Geschichte Jesu ausbreiteten, und mit dem Morgengruße der christlichdeutschen Kunst unser Ottfried sie bewillkommte in seinem Evangelienbuche, diesem nun tausendjährigen Denkmale vaterländischer Kunst und Frömmigkeit, voll hoher Natur und wundersamer Allegorie, — seitdem bis auf unsere Tage schlingt sich eine Reihe der mannichfachsten Darstellungen des Lebens Jesu. Durch den Wunsch, die Strahlen der evangelischen Geschichte wieder zusammen zu fassen, die gleich dem Strome des Gartens Eden sich in vier Hauptarme getheilt hatten, entstand die einfachste Art dieser Darstellung als Harmonie schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche durch Tatianus, Theophilus und Ammonius, deren Werke theils verloren, theils in unverbürgten Fragmenten auf uns gekommen sind. Aus der Harmonie entwickelten sich drei öfter mit einander verbundene Formen: das Leben Jesu wurde behandelt als Gegenstand der poetischen Kunst, der Erbauung und der Historie (als kritischer Forschung und pragmatischer Darstellung). Durch die Art ihres Stoffes sind diese Formen mannichfach bedingt, und es könnte sogar darüber gestritten werden, ob überhaupt etwas mit diesen künstlerischen Bildungen zu gewinnen sei, da sich für Christen doch keine angemessenere Form der evangelischen Geschichte denken lasse, als die Evangelien selbst in ihrer einfältigen Erhabenheit; indeß deutet schon die stete Wiederholung dieser Versuche auf ein Bedürfniß derselben, und wenn sie nichts wollen als das Höchste, was irgend eine Schrift nach der heiligen Schrift vermag, die Einsicht aufklären, das Gemüth befreunden, kurz hinführen zum Urquelle des Evangeliums, selbst aber nach solchem Liebes- und Gottesdienste vergessen werden: so verdienen sie die freundliche Aufnahme, welche jedem Dienste am Gottesworte gebührt. Außer den historischen Hülfsmitteln suchten diese Darstellungen sich zu ergänzen durch die Phantasie. Diese übt ihr freies Recht, wiefern sie die ewigen Ideen des Christenthums darstellt in äußeren Thatsachen als Symbolen, deren Blüthe wir in Klopstock's Messias bewundern. Oder sie ersinnt das Zufällige, entstellt die Thatsachen der evangelischen Geschichte durch willkürliche Combinationen und gibt dieses lügenhafte Machwerk für Historie aus. In dieser Absicht machten Bahrdt und Venturini aus der Geschichte Jesu einen Roman zur Bestätigung ihrer theologischen Systeme, wie schon, meist in harmloser Aufschneiderei, apokryphische Evangelien gethan hatten. Ein Anderes ist, wenn die Phantasie die Thatsachen der evangelischen Geschichte verknüpft, ergründet und belebt durch Supplirung des zu allen Zeiten gleich Wahren, wenn sie, was die Evangelisten meist als That und Erscheinung darstellen nach der Weise des Alterthums, uns zeigt, wie es geboren wird in der geheimnißvollen Werkstätte des Gemüthes, und wie es rückwirkt von demselben empfunden.

Für diese psychologische Darstellung (Lavater im Pontius Pilatus erscheint als ein Meister derselben) wurde die Form von Briefen, Zeitgenossen und Freunden Jesu in die Feder dictirt, vorzüglich berühmt durch Pfenninger's jüdische Briefe (Erzähl. u. Gespr. a. d. Zeit Jesu od. e. Messiade in Prosa. Dessau u. Lpz. 783 — 90. 10 B.), mit noch größerer Lebendigkeit in einigen Fragmenten von Jung-Stilling ausgeführt. An die Stelle Pfenningers, der noch immer seine Freunde hat unter den Leuten der sogenannten alten guten Zeit, scheint die Verlagshandlung das anzuzeigende Werk setzen zu wollen, das durch geringeren Umfang und modernes Gewand sich denen empfehlen wird, welche mit den Liebhabereien der Zeit fortzuschreiten lieben. In Briefen der Jünger, des Nikodemus und der Begleiterinnen Jesu, in einem Armensünderbriefe des Judas an die Jünger, einem Briefwechsel zwischen Pontius Pilatus und Herodes, nebst einem amtlichen Berichte des Hauptmannes der Wache am Kreuze, ist die Geschichte Jesu vertheilt, und in den verschiedenen Herzen erscheint die Strahlenbrechung vom Auf- und Untergange des großen Weltlichtes in ihrer Mitte.

Der Verf. bemerkt über seinen Zweck: „Die gegenwärtige Schrift soll für einen schwachen Versuch gelten, die evangelische Geschichte lebendig und gleichsam vor unseren Augen sich bewegend, darzustellen. Der Art Versuche sind würdig und unwürdig schon früher gemacht worden, und die besseren haben manche Gemüther nicht unangesprochen gelassen. Der Verfasser des vorliegenden wollte, dem Geiste nach, ganz biblischtreu erzählen; die Form aber mußte ihm freistehen (,) und sie nur ist sein Werk. Die Briefform erschien ihm die klarste zu seinem Zwecke."

Das Widrige dieser Form ist, daß sie die Schreibseligkeit der gebildeten Stände unserer Zeit den armen Fischern von Galiläa andichtet, daß in den furchtbaren Tagen zwischen Tod und Auferstehung, Petrus, Johannes und Jacobus lange Berichte an ihre Väter schreiben müssen, wie Correspondenten, die im Solde eines Journals stehen, den

Schreckensbericht eines Erdbebens oder einer Revolution aufsetzen, während die Erde noch zuckt und das Volk noch zittert. Indeß möchte sich diese mehr den Theologen, für welche diese Briefe nicht geschrieben sind, empfindliche Modernisirung ertragen lassen, so gut, als an altdeutschen Gemälden aus der evangelischen Geschichte die Reifröcke und Pluderhosen. Der Vortheil dieser Form ist der tiefe Blick in das Menschenherz, zu dem die trauliche Mittheilung Gelegenheit gibt. Es ließe sich in derselben ein echtes Kunstwerk darstellen, wenn die Charaktere nach den Andeutungen der Geschichte, der kirchlichen Tradition und nach freier Bildung so klar und vest gezeichnet würden, als z. B. Leonardo da Vinci die Köpfe der Apostel in seinem Abendmahle malte, und diese Charaktere sich entwickelten in dem dramatischen Wechsel der Gefühle, den der Wechsel des Schicksals nach ihrer Eigenthümlichkeit in ihnen erregen mußte.

Außer daß die Briefe des Matthäus und Johannes paraphrastische Auszüge ihrer Evangelien sind, der letztere viel von seiner Lamms-, nichts von seiner Adlernatur zeigt, Petrus feurig ist, Magdalena reuig, die Mutter liebend und lebend im hohen Sohne, alle vom Anfange bis zum Ende gleich enthusiasmirt für Jesum, traurig beim Tode, fröhlich bei der Auferstehung, außer diesen ersten rohen Zügen findet sich keine Spur von einer solchen historischen Kunst. Vielmehr schreiben alle denselben Styl, auch Nikodemus ist vom Anfange an Enthusiast, sowie seine Zunftgenossen, man weiß nicht warum, zur Verfolgung entschlossen; Pilatus schreibt an Herodes (II. S. 152), daß er sich schäme vor seiner eigenen Gemalin zu erscheinen, und in seinem Amtsberichte schreibt der sentimentale Hauptmann: „O du fühlst es, Pilatus, du fühlst es, welch ein rührend schönes Bild der Treue uns diese Scene vor Augen stellt.“ Ueber den Plan Jesu, seine Bedingung durch Zeitverhältnisse, seine Auffassung durch die Jünger findet sich gar nichts, mit Ausnahme des Wenigen hinsichtlich ihrer irdischen Hoffnungen, wozu Thatsachen der Geschichte unmittelbar veranlaßten. Das Paraphrastische mit der gewöhnlichen Durchwässerung, z. B. Bd. 1. S. 45: „Er ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, sollen ihn geistig und wahrhaftig, nicht durch Opfer und Gebräuche, durch Zwang und Furcht, sondern durch Licht und Erkenntniß, durch Demuth und Liebe rc.“ Freundliche Ausnahme eines Seelenblickes S. 20 als Aeußerung des Johannes: „Ich fürchtete, er begehrte meiner nicht, er könne mich nicht lieben; dies war meine Seele betrübt. O Maria, sie (wer?) ist in Freude verwandelt worden! Dein göttlicher Sohn verschmähte meine Sehnsucht nicht.“ Bd. 2. S. 68: „Der Meister hat uns gelehrt, gerne das Sittlichgünstige von den Menschen zu glauben; es erfreut und ermuntert solches mehr, als die mit Fleiß gehegte arge Meinung von ihnen.“ S. 76: „Glaubten wir immer mit so tiefem, sicherem Gefühle, daß wir den göttlichen Geheimnissen allen Beifall gäben, daß wir einen rechten Sinn hätten für das Unsichtbare und uns mit kühnem Vertrauen, gleichsam hinein würfen in die Geisterwelt; gewiß, so würden wir öfter und klarer die Herrlichkeit Gottes schauen.“ Neu, doch nicht ganz unhaltbar dünkt uns, daß Thomas mit sadducäischen Lehrsätzen angesteckt war, und die scheinbare Härte Jesu gegen das cananäische Weib den Grund hatte, die Jünger durch ihre Mißbilligung dieser Härte zu belehren über die Verwerflichkeit des jüdischen Particularismus; apokryphisch, daß Maria eine sechszehnjährige Jungfrau war, als sie den englischen Gruß empfing.

Gethan ist wenig mehr, als daß die Abschnitte der Geschichte an die Briefsteller vertheilt sind. Ich will dir nun weiter erzählen, — beginnen sie und schreiben eine Perikope ab. Exegetischer Forschung bedurfte dieß nur selten. Die sehr problematische Zeitordnung, welche zu rechtfertigen nicht in der Tendenz des Buches lag, kann daher auch nicht mit Gründen belegt werden. Bd. 1. S. 63, werden zwei verschiedene Anschläge der Pharisäer zusammengeworfen, der Vorwurf, daß Jesus im Bündnisse mit dem Teufel stehe, scheine bei Einigen Glauben gefunden zu haben, „weil selbst des Meisters Verwandte kamen, um ihn, als einen Wahnsinnigen, bei sich aufzunehmen.“ Johannes, der unter diesen wohlmeinenden Verwandten auch die Mutter anführt, schreibt sogleich im nächsten Briefe an diese selbst, ohne dieses Vorfalles mit einer Sylbe zu denken, den gewöhnlichen historischen Panegyrikus, und zum Schlusse eine Paraphrase der Einläutung seines Evangeliums, welche an dieser Stelle nicht einmal klingt, wie ein Geläute aus der Ferne. — Bd. 1. S. 21 wird erzählt, daß Johannes beim Fischen zum erstenmale von Jesu gesehen und sogleich zum Jünger berufen wurde. Dennoch folgt erst S. 53 der Fischzug Petri, bei welchem nach dem genauen Berichte Luc. 5. diese Berufung erfolgte. Da nun allerdings dieselbe erst einer längeren Bekanntschaft folgte, für eine frühere Berufung des Johannes unter denselben Verhältnissen kein Zeugniß sich findet, so ist offenbar, daß Johannes, 1. 37 ff. die Berufung des namenlosen Jüngers um die zehnte Stunde als die seinige erzählte.

Daß an Lazarus Grabe Jesu Ergrimmen im Geiste nur ein schmerzlicher Unwille über das menschliche Elend war, und die Todesangst mehr die Folge seines Blickes auf die Anderen, als auf sich selbst, — wäre zu beweisen. Bd. 2. S. 145 liefert Herodes einen Beitrag zu den römischen Alterthümern, den er verantworten mag: bei den Römern würden diejenigen mit einer weißen Toga bekleidet, welche nach hohen Dingen trachteten.

Der Styl ist, außer den öfteren Provincialismen: „du erhaltest, er lasset, verlasset rc.“ ziemlich correct, einfach, doch zuweilen geziert, wie 1. S. 138, wo Petrus eine gewöhnliche Erzählung mit den Worten schließt: „Ich muß hier enden, mein Vater, und so innig bin ich bewegt, daß ich dir kaum noch den Segen Jehovens zu erwünschen vermag.“ Druck u. Papier gut. 2 Titelkupfer, Taufe u. Auferstehung, besser gestochen als gezeichnet.

Diejenigen, welche diese wohlbekannte und ewig unergründliche Geschichte, der Weltgeschichte Compendium und Wendepunkt, auch aus Freundes Munde sich gern einmal auf seine Weise erzählen lassen, werden sich freuen, diese ihrer Vorbilder nicht unwerthe Darstellung auf deutschem Boden zu begrüßen.

De veterum Christianorum Agapis. Commentatio quam ampl. Phil. Ord. in Acad. Ludoviciana consent. pro summis in phil. honor.

r. conseq. d. XXI. Maji publice defendet Jo. Theophil. Frider. Drescher, Monasterio-Hassus. Giessae, typis Schroederi MDCCCXXIV. VIII u. 53 S. 8.

Die Untersuchung über die christlichen Agapen mußte, so oft sie auch schon den Fleiß der Gelehrten beschäfftigt hatte, doch in unseren Zeiten ein neues Interesse gewinnen, da nicht nur Manches bei ihnen noch unbestimmt und dunkel oder widersprechend geblieben war, sondern auch erst vor wenigen Jahren der verstorbene Kestner in seiner Agape den Versuch gemacht hatte, aus dem Institute derselben seine scharfsinnig vertheidigte Hypothese von einem geheimen Weltbunde der Christen abzuleiten. Ueber Absicht und Methode bei der gegenwärtig vorliegenden, neu angestellten Forschung lassen wir den talentvollen und kenntnißreichen Vf. selbst reden, um zugleich eine Probe seines lateinischen Styls zu geben. Consilium meum sagt er Praef. p. VII — inprimis hoc fuit, ut adhibitis virorum illorum (der vorher sehr vollständig verzeichneten früheren Schriftsteller über diesen Gegenstand) commentationibus, nihil, quod ad rem pertineret, praetermitterem, ubique vero cum illis patres et scriptores historiae ecclesiasticae veteres compararem, utpote ex quibus solis recta et accurata hujus rei cognitio hauriri potest. Quare omissis omnibus, quae satis probari non possunt, ea tantummodo recipienda putavi, quae patrum auctoritate niterentur; eoque consilio omnes consulere studui, quorum in scriptis de agapis hic illic sermo est. Inde factum est, ut haud raro opiniones, quas ut dubias et incertas viri docti protulerant, patrum locis, quos plane neglexerant, confirmare possem. Dieses strenge Zurückgehen auf die Quellen trifft man auch wirklich in der Abhandlung selbst, welche sich nirgends für ihre Behauptungen blos auf jüngere Hülfsmittel stützt; auch ist der Stoff in eine bessere Ordnung gebracht und allerdings manches bisher Unsichere bestätigt, manches Dunkle aufgeklärt worden. Nur hätten wir gewünscht, daß der Verf. die auctoritas patrum einer schärferen kritischen Sichtung unterworfen und nicht z. B. das Zeugniß solcher Väter, welche nach, zum Theil lange nach Aufhebung der Agapen lebten, wie Chrysostomus, Theodoret, Oecumenius, Theophylactus, Zonaras, denen gleichzustellen schiene, welche als Zeitgenossen, Theilnehmer und Augenzeugen von den Agapen berichten konnten, wie Justinus M., Tertullian, Clemens Al., Origenes. Fürs zweite wären die Stellen, welche von der Feier der Eucharistie und christlicher convivia reden, schärfer von denen zu unterscheiden gewesen, welche ausdrücklich der Agapen gedenken. Dieser letzteren sind verhältnißmäßig nur wenige und unter ihnen wiederum nur wenige, welche eine genaue Beschreibung und eine deutliche Auskunft geben; daher denn Manches wohl beständig dunkel bleiben wird, Manches nur von scharfsinnigen Combinationen Aufklärung erwarten darf. Die einzelnen Punkte, welche die Forschung umfaßt, sind §. 1. de origine et significatione vocis ἀγάπη. 2. de origine agaparum. Bei 1. hätte wohl auch die Bedeutung Liebesverein, Liebesbund der Christen berücksichtigt werden sollen, welche ἀγάπη in den (kürzeren) Briefen des Ignatius ad Smyrn. 12. Rom. 9 Trall. 13. Philad. 11. annimmt, und auf welche auch Celsus, indem er τὴν καλουμένην ἀγάπην Χριστιανῶν πρὸς ἀλλήλους angreift (Orig. adv. Cels. L. I. p. Hoesch.) hinzudeuten scheint. Gerade von dieser Bed. ging nämlich Kestner aus, um sein Agapenbündniß zu gründen. Der Ursprung der Agapen liegt übrigens offenbar in der Mahlzeit, mit welcher Christus die Austheilung des geheiligten Brodes und Weines in Verbindung setzte, wenn auch dieses Liebesmahl (vgl. Joh. 13.) Jesu selbst sich wieder ableiten läßt aus den religiösen Mahlzeiten der Juden. Schwieriger ist die Frage §. 3: Utrum agapae ante, an post sacram coenam celebratae fuerint? und ob sie überhaupt und immer mit der Eucharistie verbunden waren? Der Vf. glaubt, daß die Feier der Agape nach der Eucharistie allerdings Statt gefunden habe, nur gewiß nicht in den ersten Jahrhund., und wahrscheinlich nicht bevor man forderte, daß die Eucharistie a jejunis genossen werde, was zuerst auf dem Conc. Carthag. von 393 geschah. Erst zu dieser Zeit aber bemerkt Chrysostomus zu 1 Kor. 11. über die Agapen der korinthischen Gemeinde zu des Paulus Zeiten, daß sie μετὰ τὴν τῶν μυστηρίων κοινωνίαν gefeiert seien. Aber schon geraume Zeit zuvor, auf dem Conc. Laodicenum v. 346 (vgl. S. 28) war die kirchliche Feier der Agapen untersagt worden, und es finden sich keine Spuren, daß sie gesetzmäßig noch fortdauerten. Höchstens mochten sie sich noch mißbräuchlich in der africanischen Kirche erhalten, wie Can. Conc. Carth. 29 (30) und die Stellen des Augustinus c. Faust. Manich. XX. 20. 21. und ad Aurel. ep. XXII. zeigen, wo übrigens nicht über die streitige Frage, ob die Feier vor oder nach der Eucharistie Statt fand, ja ob sie überhaupt mit ihr verbunden war, entschieden wird. Chrysostomus aber spricht von einer damals schon abgeschafften kirchlichen Gewohnheit nicht mehr als Zeitgenosse und läßt die Korinthier zu des Paulus Zeiten blos deßhalb die Agapen nach der Eucharistie feiern, damit die zu seiner Zeit herrschend gewordene Sitte, das Abendmahl nüchtern zu genießen, nicht durch apostolische Gewohnheiten bestritten werde. Wir müssen also bezweifeln, daß sich aus irgend einem, der kirchlichen Feier der Agapen gleichzeitigen Zeugnisse darthun lasse, daß jemals die Eucharistie den Agapen vorausgegangen sei. Was §. 4. de tempore und §. 5. de loco horum conviviorum gesagt wird, läuft darauf hinaus, daß sie am Abende (die Eucharistie ohne Agapen nach Tert. de cor. mit 3. auch antelucanis coetibus) des Sonntags vielleicht auch des Sabbathes (Sonnabends) und einiger anderer Wochentage, doch nicht täglich, anfänglich in Privathäusern, später in Kirchen gefeiert wurden. Bei §. VI. de iis, qui interfuerunt his conviviis, vel dirigentes vel accumbentes und VII. de modo et ratione horum conviviorum hätte die Hauptstelle Constitt. App. II. 28. (nicht 22. wie S. 33 citirt wird) fleißiger benutzt werden sollen. Es ergibt sich daraus, daß zur Zeit der Abfassung dieser Verordnungen d. i. vor dem nicänischen Concil, die Agapen auch ohne Gegenwart der Bischöfe konnten gehalten werden, immer aber für diese und die Presbyters zweifache und Ehrenportionen vom Mahle mußten abgesondert werden. Bei §. 8. Varia agaparum genera, werden zwar mehrere Gattungen re-

ligiöser Mahlzeiten unter den Christen natalitiae, connubiales, funerales namhaft gemacht; aber es fehlt der Beweis, daß man sie zu den Agapen rechnete. §. 9. Agapae propter abusum sublatae. Die erste Spur ihrer Aufhebung in dem bekannten Can. 28. Conc. Laod.; zuletzt erfolgte sie wahrscheinlich in Africa. Doch mögen sie sich mißbräuchlich bei den Italiänern noch bis auf Gregorius M. erhalten haben, welcher sie den Engländern noch in ecclesiarum dedicatione gestattete. §. 10. Quomodo de his conviviis judicaverint gentiles? Die Verleumdungen, daß bei den Christen infanticidia, *ἀνθρωποφαγίαι*, *Οἰδιπόδειοι μίξεις* geübt würden, flossen aus falscher Beurtheilung der Apagen. Wenn die Christen von einem Fleische und Blute des Herrn sprachen, welches sie genössen, mußten Uebelwollende auf Anthropophagie schließen; wenn sie ihre Pickenicks *ἀγάπαι* nannten, mußte man folgern, daß sie ganz den Liebeshändeln gewidmet seien. So nüchterne Vereine, wie die kirchlichen Theecirkel, durch welche die Herrnhuter die alten Agapen nachahmen, waren sie aber, nach dem Zeugnisse der Alten, freilich damals auch nicht. Angehängt sind der fleißigen Abhandlung XII. Theses theils theologisches, theils historisch-philologisches Inhaltes, und durchgängig sehr zeitgemäß und zweckmäßig gewählt. דך

Kurze Anzeigen.

Trauerrede bei der Beerdigung des weiland Herrn Christian Friedrich Leers, Magistratsraths der Kreishauptstadt Baireuth und Fabrikbesitzers zu St. Georgen, gehalten in der dortigen Pfarr- und Ordenskirche am 17ten Sept. 1825 von D. Joh. Gottl. Reuter, erstem Pfarrer und Ordensprediger zu St. Georgen; nebst einer Rede, am Grabe des Herrn Leers gehalten von D. Neupert, Stifts- und Strafarbeitshaus-Prediger. Baireuth 1825. Gedruckt bei F. C. Birner. 24 S. 8.

Wahrhaft ehrenwerth muß der Verewigte gewesen sein, dessen Bild in diesen Reden sehr vortheilhaft geschildert wird. Wenn die Farben, mit welchen dasselbe aufgetragen wird, von dem Verf. der ersten Rede sanft und nicht überladen, und ebendeßwegen erquickend und naturgemäß gewählt sind, so bedient sich der Verf. der zweiten Rede mehr der glänzenden, in die Augen fallenden, und möchte eben dadurch dem Kenner eben nicht so ganz gefallen. — Man höre: „Denn er (der Verstorbene) kannte den hohen Werth der alten biblischen Welt; er hörte nicht selten die rauschenden Fluthen des stärkenden und erwärmenden Jesaias, die reinigenden Ströme von Zacharias Born und die belebenden Gewässer von Hesekiels Bächen, die sich immer mächtiger und mächtiger dahin ergossen, und zuletzt in dem Gnadenborne des Evangeliums zusammenflossen, um mit vereinigter Kraft und Stärke aufzurichten die darbenden Kinder des Falles und zu schaffen einen neuen Himmel und eine neue Erde."

Sowie Leers in beiden Reden dargestellt wird, als ein bescheidener, bei allen seinen großen Verdiensten anspruchloser, biederer Mann, hätte er wohl an solchen pomphaften Redensarten keinen Gefallen gehabt. Aber auch das würde er nicht gebilligt haben, daß die erste Rede nur sein Lob verkündigt, nicht aber einen religiösen Gegenstand absichtlich behandelt. — — r.

---

1) Ausführliche Lebensgeschichte des am 15. April 1825 zwischen Meißen und Schloß Scharfenberg hingerichteten Raubmörders Lehmann. Aufgezeichnet von Johann Heinrich Knauth, Pfarrer zu Weistropp. Nebst Beantwortung der Frage: „Ist es recht, daß Geistliche den Deliquent zum Schaffot begleiten?" Dresden, b. Hilscher 1825. 56 S. 8. (6 gr. od. 27 kr.)

2) Die auf eine alte Frage bei Gelegenheit der Hinrichtung des Raubmörders Lehmann eben jetzt von einem Geistlichen von neuem gegebene Antwort beleuchtet von D. Leberecht Siegmund Jaspis, Archidiaconus an der Kreuzkirche in Dresden. Dresden, bei Arnold. 1825. 24 S. 8. (2 gr. od. 9 kr.)

3) Letzte Antworten und Erklärungen der vornehmsten Theologen Sachsens auf die Frage: „Ist es recht, daß Geistliche den Delinquenten zum Schaffot begleiten?" Durch Joh. Heinr. Knauth, Pf. zu Weistropp. Dresden, b. Hilscher. 1825. 68 S. (6 gr. od. 27 kr.)

Herr Pfarrer Knauth zu Weistropp bei Dresden hatte den, auf dem Titel der ersten dieser drei kleinen Schriften bezeichneten Raubmörder Lehmann zum Tode vorzubereiten und erklärte sich in der Lebensgeschichte desselben ganz kurz für die Begleitung des Deliquenten zum Schaffote durch Geistliche, zum Theil mit Rücksicht auf eine kleine Schrift des Herrn Archidiakonus Jaspis in Dresden, welcher sich dagegen erklärt hatte. Dieser beleuchtet nun in Nr. 2. die Gründe des Herrn Pfarrers Knauth, freilich nicht immer mit der Ruhe, welche bei gelehrten Debatten Statt finden sollte, und nicht ohne Einmischung mancher nicht dahin gehöriger Dinge. Durch diese Antwort fühlte sich nun Herr Pfarrer Knauth so sehr an seiner Ehre gekränkt, daß er es für räthlich hielt, die Urtheile der angesehensten Theologen Sachsens über diesen Gegenstand einzuholen, um durch dieselben seinem eigenen Nachdruck zu verschaffen. In Nr. 3. stellt er daher die Urtheile der Herren DD. v. Ammon, Tzschirner, Tischer, Schwabe und Anderer zusammen, welche sich für die Begleitung durch Geistliche erklären. Zugleich gibt er interessante, aus der Handschrift eines glaubwürdigen Mannes entlehnte Aufklärungen über den Befehl Friedrichs des Großen vom Jahre 1765, durch welchen die öffentliche Hinführung der Missethäter durch Geistliche aufgehoben wurde.

Ref. schließt diese Anzeige mit Angabe einiger, für und wider eine solche Begleitung geschriebener Abhandlungen, welche dem Hrn. Pf. Knauth unbekannt geblieben zu sein scheinen:

Steinbart, Ist es rathsam, Missethäter durch Geistliche zum Tode vorzubereiten und zur Hinrichtung begleiten zu lassen? Berlin 1769. 8. — Unparteiische Prüfung der Berlinischen Schrift: „Ist es rathsam 2c." Frankf. u. Leipzig, 1769. 8. — Sturm, Ueber die Gewohnheit, Missethäter durch Prediger zur Hinrichtung begleiten zu lassen. Hamb. 1784. 4. — Götze, Gewissenhafte Erklärung zu der Schrift: Ueber die Gewohnheit 2c. Hamburg 1784. 4. — Sturm, Meine erste und letzte Erklärung in Absicht auf die gewissenhaften Erinnerungen des Hrn. Pastor Götze gegen meine Schrift. Hamb. 1784. 8. — Hans Karl Freiherr von Ecker von Eckhofen, Freimüthige Meinungen über die Schrift: Ueber die Gewohnheit 2c. Hamb. 1784. 8.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Vierteljährige Mittheilungen aus den Arbeiten mehrerer evangelischer Predigervereine. Herausgegeben von D. J. F. H. Schwabe. Dritter Band erste Mittheilung. Neustadt a. d. Orla, 1826.

1) Wie wichtig die nähere Bekanntschaft mit Demosthenes für den Prediger sei, von Lomler.
2) Ob die Volksschule blos dem Staate angehöre? von Löser.
3) Zu welchen Hoffnungen berechtiget das Streben der deutsch-protestantischen Kirche unserer Tage, sich apostolisch neu zu gestalten, und was muß zur Beförderung des beabsichtigten Zweckes von unserer Seite geschehen? von Schmiedeborn.